

Spontangeburt nach zwei Kaiserschnitten : die lange Geburt ...

Autor(en): **Deuber-Gassner, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **108 (2010)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Foto: zvg

Spontangeburt nach zwei Kaiserschnitten

Die lange Geburt...

Nach zwei Kaiserschnitten, beides so genannte Notfallkaiserschnitte nach versuchter Spontangeburt, erlebte ich bei unserem dritten Kind eine Spontangeburt – eine unvergessliche Erfahrung. Doch bis es soweit war, beschritt ich einen steinigen Weg.

Claudia Deuber-Gassner

Um es vorweg zu nehmen, ich bin überzeugt, Kaiserschnitte können Leben retten. Auch der momentane Trend «Zurück zur Spontangeburt» war nicht ausschlaggebend für den Wunsch spontan zu gebären, sondern dass ich bei beiden Kaiserschnitten kein Gefühl von Erleichterung hatte, als man mich mit der «Notlösung» Kaiserschnitt beruhigen wollte. Ich hatte nie das Gefühl, dass mein Kind – oder sogar ich – dadurch «gerettet» wurde. Ich war traurig, hilflos, verzweifelt, fühlte mich schlecht – scheinbar grundlos und anhaltend.

Nach dem ersten Schnitt blieb die auch vom Arzt aufrecht gehaltene Hoffnung auf eine Spontangeburt bei weiteren Schwangerschaften. So zogen wir knapp zwei Jahre nach dem ersten Schnitt voller Vertrauen wieder ins Krankenhaus und versuchten über 15 Stunden lang erfolglos die Öffnung des Gebärmutterhalses zu erreichen. Mehr als 6cm lagen nicht drin – trotz Wehenverstärker, Wehenhemmer, wieder Wehenverstärker, PDA usw. Schliesslich hiess es, das Kind müsse aus gesundheitlichen Gründen geholt werden. Per Kaiserschnitt... Alle gut gemeinten Äusserungen wie «Sie sind doch gesund und das Kind auch», bewirkten

ebenso wenig ein Umdenken, eine Erleichterung, wie das Ausmessen des Beckens, das ergab, es sei zu klein, um ein Kind zu gebären.

Die Schnitte stimmten für mich einfach nicht – nie.

Ein Jahr nach dem zweiten Schnitt suchte ich Hilfe wegen zunehmender Depressionen. Gegen aussen merkte das niemand. Ich funktionierte. Gar nicht schlecht sogar. Aber ich fühlte mich immer weniger gut. Ich wollte keine Psychopharmaka nehmen, wie es mir die Ärztin schon nach dem ersten Schnitt

nahelegte, und fand Unterstützung in der Traditionellen Chinesischen Medizin. Zusätzlich halfen Sitzungen mit einer Fachperson auf dem Gebiet der Psychosomatik. Schliesslich arrangierte ich mich mit der Tatsache, dass die Dinge waren, wie sie halt waren.

In der Folge versuchten wir lange vergebens wieder schwanger zu werden. Zwei Fehlgeburten waren sehr traurig für uns, und dennoch hat jedes der Kinder uns viel gelehrt – wir sind mit ihnen gewachsen – sie sind bei mir. Dann, nach praktischem Abhaken der Hoffnung auf eine Familienvergrösserung: Der positive SS-Test! Welche Freude!!! Und... welche Fassungslosigkeit, und... welche Unsicherheit ob dem Geburtsweg. Nachdem mich die Ärztin nach dem Ultraschall in der 7. Woche auf diverse pränatale Diagnostiken hinwies, machte ich einen grossen Bogen um alles Technische und die derzeitigen Möglichkeiten der SS-Kontrollen. Ich wollte nach zwei Fehlgeburten erst einmal das Kind in mir begrüssen und schauen, ob es bleiben wollte.

Das Kind war da und sollte, wenn es denn wollte, auch bleiben – in jedem Fall.

Es wollte bleiben. Und mit jeder Woche wuchs die unendliche Freude.

Mit der Zeit wagte ich erste Telefonate auf der Suche nach einem Geburtsort. Unendlich viele Telefonate – Erklärungen, Wiederholungen der Geburtserlebnisse, Diskussionen weshalb und warum nun eine Spontangeburt. Wie es mir gelang, immer wieder die unglaublichsten Äusserungen von Aussenstehenden wegzustecken, weiss ich heute nicht mehr. Etwas trieb mich an. Die Arztberichte der beiden ersten Geburten aus dem Spital gaben keinen eindeutigen Aufschluss, weshalb die Kaiserschnitte nötig waren. Auffallend war nur das CTG, das keine üblichen Werte zeigte. Beim ersten Kind nach wenigen Stunden, bei zweiten nach weit über einem halben Tag. Und das enge Becken??

Welche Enttäuschung – keine der angefragten frei schaffenden Hebammen und Geburtshäuser wollten das Risiko auf sich nehmen. So blieb uns nur ein Spital. Wir erlebten dort zwei tolle Hebammenuntersuche und schöpften trotz Spitalatmosphäre Hoffnung auf eine gute, stimmige Geburt. Drei Wochen vor dem Termin gerieten wir an eine Hebamme, die mit ihrer «Nach-zwei-Kaiserschnitten-eine-Spontangeburt??» – Einstellung bei mir eine totale Blockade auslöste.

Ich wusste, hätte ich jetzt Wehen, es würde keine Eröffnung stattfinden und ich würde wieder aufgeschnitten.

Zu Hause suchte ich im Internet nach Hebammen und Informationen, um doch noch eine andere als eine Spitalgeburt zu erleben. Ich sprach mit einigen ganz tollen Frauen, bekam mentale Unterstützung, jedoch keine Zusage für die Geburtsbegleitung ausserhalb einer Klinik. Bis eine Stimme am anderen Ende der Leitung sagte, ich solle doch mal vorbeikommen. Ich konnte es kaum fassen! Das erste Treffen war sehr aufmunternd. Nach der Übereinkunft über einen Ultraschalluntersuch wegen der Narbe, der positiv ausfiel, und der Besprechung eines «Notfallplans» war klar, wir konnten die Geburt im Geburtshaus starten und dann weiter sehen. Das war das Wichtigste für uns – das wir überhaupt beginnen durften.

Bei den weiteren Hebammenuntersuchungen und -gesprächen fiel uns auf, dass wir keine Ahnung hatten, was eine Hebamme eigentlich tut. Erlebten wir im Spital die Hebammentätigkeit als halb-stündlichen besorgten Blick aufs CTG, gelegentliches Prüfen des Muttermundes mit anschliessendem Kopfschütteln und Formularausfüllen, waren hier ganz andere Sachen interessant. Ich wurde mit Feingefühl befragt und untersucht. Natürlich konnte uns auch hier niemand sagen, wie unsere Geburt verlaufen würde. Doch Erzählungen und Antworten auf Fragen liessen uns eine ganz andere Welt als die gekannte erahnen. So waren wir gespannt auf das, was da kommen sollte.

Ab Geburtstermin wurde der Druck immer grösser. War doch das Kind schon in der 37. SSW als sehr gross eingestuft worden. Ob die Versorgung der Plazenta noch reichen würde, fragte man sich. Und noch so manches mehr. Ich konnte all diese Bedenken nicht ernst nehmen. Ich wusste einfach, dass alles i.O. war und verspürte den unbeschreiblich starken Wunsch, dieses Kind seinen Zeitpunkt für die Geburt selbst bestimmen zu lassen. Dann, in der 41+5 SSW, traf ich nach einer Nacht Wehen mit den Worten bei unserer Hebamme im Geburtshaus ein: «So, bis hierher kenne ich das, jetzt weiss ich nicht mehr weiter».

Sie nahm sich uns an – im wahrsten Sinne des Wortes – alles war möglich, alles gehörig, alles sinnvoll, alles sinnlich und alles tat unheimlich weh!! Ich fürchtete immer die Worte zum Abbruch und zur Verlegung ins Spital. Eine zweite Hebamme kam und später eine dritte – das war so abgemacht, wegen unserer speziellen Vorgeschichte. Ich höre heute noch die aufmun-

ternden Worte, Gesprächsfetzen, Anweisungen, die genau im richtigen Moment kamen und etwas Erleichterung schufen.

Nach einerseits unendlichen, andererseits wie im Flug vergehenden sieben Stunden kam unser drittes Kind spontan zur Welt.

Das Gefühl, die Erfahrung für mich als Mutter ist unbeschreiblich. Auch die des Vaters und unsere als Paar, als Eltern, die ihr Kind geboren haben. Auch jetzt – Wochen nach der Geburt – ist da immer noch ein Hochgefühl, eine Ektase, erfüllt mit unendlicher Dankbarkeit an das Leben. Leider auch das Nichtbegreifen der zwei ersten Geburten, deren Erlebnisse uns wieder total einholten und traurig machten – so als sei es gestern gewesen. Diese Arbeit der Verarbeitung liegt jetzt noch vor uns.

So habe ich nach Beginn der ersten Geburtsvorbereitungen vor fast 10 Jahren ein Kind wirklich geboren – eine lange Geburt... Ich bin der verantwortlichen und den zwei anderen Hebammen sehr dankbar für ihre nicht selbstverständliche Unterstützung. Sie haben nie ihre Zuversicht verloren und so auch uns getragen. «Die Befunde waren immer gut», sagten sie später. Unser drittes Kind hatte bis auf 2–3 Millimeter die gleiche Masse wie die beiden anderen. Ein sympathischer Schulmediziner sagte während der medizinischen Untersuchung: «Alle technischen Geräte und Auswertungen sind nur so gut wie die Menschen, die die Ergebnisse interpretieren». Unsere Erlebnisse zeigen: Trotz nachweislich zu engem Becken, trotz einem per Ultraschall gemessenen eher schweren Kind (Schätzung per US in der 38 SSW: 3500–4200g) mit grossem Kopf (36cm KU) und dem auch während der dritten Geburt schlechten CTG ist unser Kind mit 3530g und einem KU von 34cm dank der Erfahrung, Fähigkeit und Unterstützung von Menschen mit Vertrauen in das Leben gesund zur Welt gekommen (Apgar 6' 9' 10'). Und das ohne Dammschnitt oder -riss!

Wenn ich einen Wunsch für Mütter und ihre Kinder und Familien anbringen darf, ist es folgender: Ganz gleich was für eine Vorgeschichte eine Mutter mitbringt, sie möge uneingeschränkte Unterstützung bekommen, auf jene Art zu gebären, wie sie das für sich als richtig hält – ungeachtet (wechselnder!) gesellschaftlicher Normen und Ängste oder medizinischer Möglichkeiten. ◀

Mit unendlichem Dank an Susanne, Elisabeth und Susanne, und an meinen Mann.